

Erdöl machte Iran zur Beute der Briten. Als Premier Mossadegh die Fremdherrschaft abschütteln wollte, stürzte die CIA die demokratisch gewählte Regierung des Landes – ein bis heute fortwährendes Trauma.

Treibstoff der Feindschaft

Von NORBERT F. PÖTZL



Arbeiter der Anglo-Persian Oil Company errichten einen Bohrturm (um 1909).

Die Wurzel allen Übels in Iran sei die Einmischung durch Ausländer, klagte Ministerpräsident Mohammed Mossadegh gegenüber Averell Harriman, dem außenpolitischen Sonderberater des US-Präsidenten Harry S. Truman, als der amerikanische Diplomat im Juli 1951 Teheran besuchte.

Das ganze Unheil, so der Perser-Premier, habe mit dem „Griechen Alexander“ angefangen, der vor 2300 Jahren die stolze Hauptstadt Persepolis zerstört hatte. Später waren es Araber, Mongolen und Turkmenen, die das Land für lange Zeit unter ihre Herrschaft brachten. Im 19. Jahrhundert verlor Persien große Teile seines Landes an das zaristische Russland und das britische Empire. Das Kernland Eurasiens wurde in wirtschaftlich-strategische Interessensphären aufgeteilt.

Und nun, in der Mitte des 20. Jahrhunderts, drohte die britische Regierung unverhohlen, durch eine Invasion zu Wasser und aus der Luft die iranischen Ölanlagen zu besetzen. 70 000 Soldaten, so sah es ein detailliert ausgearbeiteter Plan vor, sollten Bohrtürme und Raffinerien „sichern“.

Im März 1951 hatte das iranische Parlament nämlich beschlossen, die Ölindustrie zu verstaatlichen und die Anglo-Iranian Oil Company (AIOC), ein ziemlich einseitiges Joint Venture zugunsten der Briten, entschädigungslos zu enteignen. In London herrsche seit her eine „kriegslüsterne Atmosphäre“, meldete der dortige US-Botschafter Walter Gifford besorgt nach Hause.

Die Amerikaner, die bis dahin keinen Machtanspruch in der Region erhoben hatten, galten den meisten Iranern als Freunde. Deshalb versuchte Präsident Truman in dem iranisch-britischen Öl-

konflikt zu vermitteln und schickte seinen Unterhändler Harriman.

Vorausgegangen waren jahrelange erfolglose Bemühungen der Iraner, die Briten zu einer gerechteren Verteilung der Gewinne aus der Ölförderung zu bewegen – beispielsweise halbe-halbe, wie es amerikanische Gesellschaften gerade mit Saudi-Arabien und Venezuela vereinbart hatten.

Wäre Iran alleiniger Herr über seine Ölquellen gewesen, hätte das Land im Jahr 1950 rund 275 Millionen Pfund einnehmen können. So aber flossen nur 37

fe sich „nicht von persischen Grasaffen herumschubsen lassen“.

Die starrsinnige Haltung der Angelsachsen hatte da bereits das innere politische Gefüge Irans grundlegend verändert. Im Oktober 1949 hatte sich die Nationale Front formiert, eine breitgefächerte Koalition aus liberalen Reformern, Sozialisten, Nationalisten und verschiedenen religiösen Gruppen.

Das bunte Bündnis, einig in der Abwehr britischer Begierde, scharte sich um den charismatischen Politiker Mossadegh. Schah Mohammed Resa, der 1941 selbst mit britischer Unterstützung auf den Thron gekommen war und seither stets den Briten genehme Premiers berufen hatte, konnte im Mai 1951 nicht umhin, den nationalliberalen Volkstribun zum Regierungschef zu ernennen.

Mossadegh, geboren 1882, war der Sohn eines vermögenden Finanzministers und einer Schwägerin von Mosaffaredin Schah aus der Dynastie der turkmenisch-stämmigen Kadscharen. Er hatte in der Schweiz Rechtswissenschaften

studiert und war als erster Iraner an einer europäischen Universität, in Neuchâtel, promoviert worden.

Während der Konstitutionellen Revolution 1906 hatte Mossadegh zunächst die Privilegien seiner gesellschaftlichen Klasse noch verteidigt. Doch schon bald wurde er zum Anhänger des Parlamentarismus, scheiterte aber mit seinem Versuch, selbst Abgeordneter zu werden. Unter Resa Chan, dem Vater des späteren Schahs Mohammed Resa, gelangte Mossadegh in erste politische Posten, wurde dann aber wegen dessen autoritärer Herrschaft zum erbitterten Gegner des Regenten und zum glühenden Verfechter der parlamentarischen Demokratie. Dafür nahm er Haft und Hausarrest in Kauf.



Millionen Pfund aus den Ölverkäufen in den iranischen Staatshaushalt.

Obendrein beutete die AIOC ihre iranischen Arbeiter aus, bezahlte sie extrem schlecht und ließ sie in armseligen Hütten ohne Wasser und Strom wohnen, während die britischen Manager im Luxus schwelgten. Harriman berichtete Truman nach einem Besuch der Raffinerie von Abadan, die dortigen Slums seien „schockierende Behausungen für die Angestellten einer großen westlichen Ölgesellschaft“, die Briten hätten „gegenüber Iran eine vollkommen koloniale Einstellung aus dem 19. Jahrhundert“.

Der Vorwurf traf ins Schwarze: Das Empire, tönnte etwa der britische Erste Seelord Lord Fraser of North Cape, dür-



Raffinerieanlagen
in Abadan 1951

Mit emotionsgeladenen Reden konnte Mossadegh seine Zuhörer in Verzückung versetzen oder zum Weinen bringen – und dabei selbst in Tränen ausbrechen oder gar in Ohnmacht fallen. Im Ausland wurde er wegen dieser Theatralik bespöttelt, in Iran aber dafür gefeiert.

Der neue Premier ließ 1951 keinen Zweifel, dass sich der Wind gegen die blasierten Briten drehte. „Alles Elend in Iran, die Gesetzlosigkeit und Korruption der letzten 50 Jahre“, kommentierte der staatliche Rundfunk gleich nach Mossadeghs Amtsantritt, „geht auf das Öl und die erpresserische Ölgesellschaft zurück.“

Verschuldet hatten die Abhängigkeit allerdings persische Herrscher selbst: Nasreddin Schah in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und dessen Sohn Mosaffareddin, Mossadeghs angeheirateter Onkel, der von 1896 bis 1907 regierte. Die orientalischen Potentaten lebten stets über ihre Verhältnisse. Die verschwenderische Hofhaltung und ihre

kostspieligen Reisen finanzierten sie unter anderem dadurch, dass sie Konzessionen an britische Geschäftsleute vergaben, etwa zum Aufbau eines Telegrafennetzes, zur Vermarktung des heimischen Tabaks, zum Eisenbahnbau oder zur Exploration von Erdölvorkommen.

Dieser Bodenschatz, das zeichnete sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts ab, würde als Rohstoff bald große Bedeutung gewinnen. Allerdings gab es damals nur die vage Vermutung, dass unter den Wüsten des Nahen Ostens das schwarze Gold verborgen sein könnte.

Es war also eine Wette auf die Zukunft, die der Brite William Knox D'Arcy einging. 40 000 Pfund – die Hälfte in Aktien – kostete ihn 1901 die Konzession, die 60 Jahre gültig sein sollte. Vom Nettogewinn sollte D'Arcy 84 Prozent, der persische Staat 16 Prozent bekommen.

In den folgenden vier Jahren steckte D'Arcy noch einmal rund 250 000 Pfund in Bohrungen und fand doch keinen einzigen Tropfen Öl. 1905 verkaufte er die

Konzession an die Burmah Oil Company. Weil die Suche weiterhin erfolglos blieb, wollte auch diese Gesellschaft aufgeben und befahl ihrem Chefindgenieur George Reynolds, die Bohrungen einzustellen.

Doch noch während die Nachricht unterwegs war, geschah – 14 Tage nach dem Entschluss der Burmah Oil – bei Masdschid-e Solaiman („Salomons Moschee“), woran kaum noch jemand geglaubt hatte: Am 26. Mai 1908 morgens um 4 Uhr schoss eine schwarze, übelriechende Fontäne in den Himmel, Reynolds Bohrtrupp war in der südwestlichen Provinz Chusestan auf ein gewaltiges Ölfeld gestoßen.

Im Frühjahr 1909 wurde die Anglo-Persian Oil Company gegründet, die die Konzession übernahm und später in Anglo-Iranian Oil Company umbenannt wurde, weil der Schah den Landesnamen Persien aus allen offiziellen Bezeichnungen tilgte. Vier Jahre später erwarb der britische Staat auf Drängen des damaligen Marineministers Winston Churchill einen 51-Prozent-Anteil an der

Gesellschaft. Der heraufziehende Erste Weltkrieg, ahnte Churchill, würde nur mit Öl statt mit Kohle für die Kriegsschiffe zu gewinnen sein.

Für Iran und den Westen wurde der begehrte Bodenschatz fortan zum Treibstoff einer erbittert ausgetragenen Feindschaft.

Im Jahr 1932 kündigte Resa Schah die Konzession, die Briten setzten dennoch einen für sie günstigen Deal durch: Das Fördergebiet wurde zwar auf ein Viertel des ursprünglichen Terrains begrenzt, und Iran erhielt jährliche Garantiezahlungen von 750 000 Pfund – aber im Gegenzug verlängerte der Schah die Konzession, die ursprünglich bis 1961 lief, um weitere 32 Jahre, also bis 1993.

So war die Lage, bis Mohammed Resa Schah am 1. Mai 1951 das vom Parlament beschlossene Gesetz zur Verstaatlichung der Ölindustrie unterzeichnete. Der britische Labour-Premier Clement Attlee wandte sich hilfeschend an die amerikanische Regierung: Großbritannien könne auf das persische Öl aus wirtschaftlichen Gründen nicht verzichten

Wirtschaftssanktionen gegen Iran. Die AIOC zog ihre Fachleute ab – die Iraner indes hatten kaum Ingenieure und Techniker, um das fehlende Personal zu ersetzen.

Britische Kriegsschiffe errichteten zudem eine Seeblockade im Persischen Golf, um ausländische Tanker zu hindern, iranisches Öl zu transportieren. Iran war bis dahin der viertgrößte Öl-exporteur der Welt gewesen. 90 Prozent des in Europa verbrauchten Öls kamen von dort. Doch das Land besaß keinen einzigen Tanker und konnte ohne fremde Hilfe keinen Tropfen exportieren.

AIOC-Chef William Fraser ging fest davon aus, dass die Iraner klein begeben würden. „Wenn sie Geld brauchen“, erklärte er, „kommen sie auf allen Vieren wieder angekrochen.“ Da hatte er freilich ihren Nationalstolz und ihre schiitische Leidensfähigkeit unterschätzt.

Die Briten riefen den Sicherheitsrat der Vereinten Nationen an. Sie hofften auf eine Resolution, die Mossadegh die Verstaatlichung der AIOC untersagen würde. Warnungen der Amerikaner, sie sollten den Iranern kein solches Forum

kräftigen. „Der redegewandteste Mann, den Iran in den letzten Jahrhunderten hervorgebracht hatte“, so der „New York Times“-Journalist und Buchautor Stephen Kinzer („Im Dienste des Schah“), „betrat die Weltbühne und kämpfte nicht nur für eine kleine Nation gegen einen Ölkonzern ..., sondern überhaupt für alle Notleidenden auf der Welt gegen die Reichen und Mächtigen. Mossadegh sollte zum wichtigsten Fürsprecher der nationalistischen Welle in den Kolonialländern werden.“

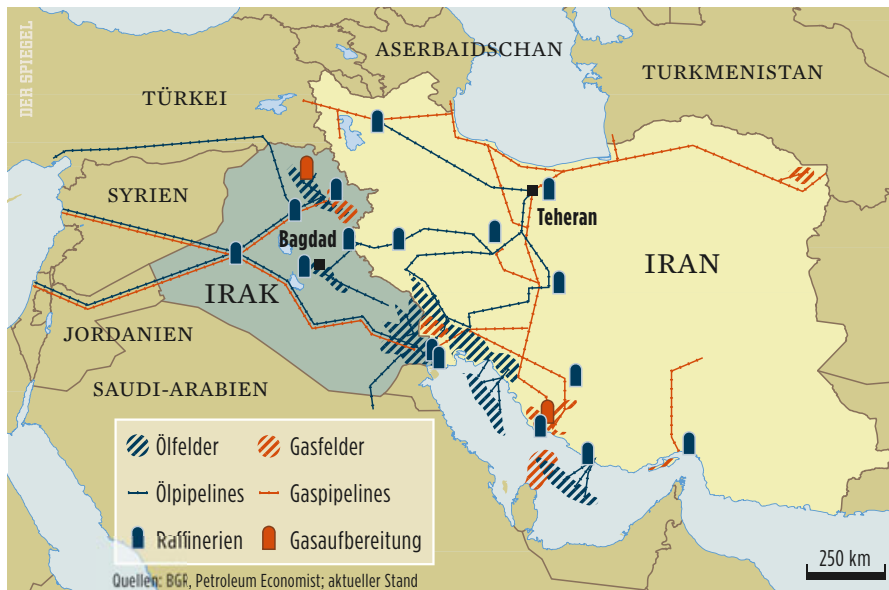
Während Sir Gladwyn polemisierte und schmähte, konterte Mossadegh mit Leidenschaft und feiner Ironie: Die Briten versuchten, sagte er, die Welt davon zu überzeugen, dass das Lamm den Wolf gerissen habe. Über die von Großbritannien eingebrachte Resolution, von anderen Ratsmitgliedern in den Sitzungen ohnehin verwässert, wurde am Ende nicht einmal mehr abgestimmt – ein diplomatisches Desaster.

Auch vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag, den die Briten im Sommer 1951 angerufen hatten, erzielte Iran einen durchschlagenden Erfolg. Die dortigen Juristen folgten Mossadeghs Rechtsauffassung, dass das Gericht nur für zwischenstaatliche Streitfälle, aber nicht für die Causa zwischen Iran und einem privaten Unternehmen zuständig sei – eine Demütigung für die Briten.

Zu Hause wurde Mossadegh als Held gefeiert. „Mossadegh“, schreibt Buchautor Kinzer, „genoss so breite Unterstützung, dass er den Schah hätte absetzen, die Monarchie abschaffen und eine Republik mit sich selbst an der Spitze hätte ausrufen können.“

Weltweit wuchs der Respekt vor dem asketischen, stets kränkelnden, aber auch exzentrischen Politiker, der öfter mal im Pyjama Staatsgäste an seinem Bett empfing. Das amerikanische Nachrichtenmagazin „Time“ wählte ihn, nicht überraschend, zum „Mann des Jahres“.

Ein Regierungswechsel in London leitete jedoch einen Umschwung ein. Der konservative Weltkriegs-Veteran Churchill, der im Oktober 1951 zum zweiten Mal Premierminister wurde, betrieb noch heftiger als sein Labour-Vorgänger Attlee die Beseitigung des widerspenstigen iranischen Ministerpräsidenten. Er hielt Mossadegh für einen „alten Irren, der sein Land ruinieren und den Kommunisten ausliefern will“.



und werde daher alles daransetzen, um Iran zur Erfüllung der vertraglichen Pflichten zu zwingen.

So unnachgiebig die Briten auf ihrer Position beharrten, genauso hartnäckig widersetzte sich aber auch Mossadegh allen Vermittlungsvorschlägen, die Trumans Emissär Harriman unterbreitete. Dessen Mission scheiterte, resigniert reiste der Amerikaner ab.

Kurz darauf, im August 1951, verhängte das britische Kabinett umfangreiche

bieten, um ihre Unterdrückung durch die Kolonialmacht zu beklagen, schlugen die Briten in den Wind. Außenminister Herbert Morrison war fest davon überzeugt, dass der britische Uno-Botschafter Sir Gladwyn Jebb, ein begnadeter Rhetoriker, jeden iranischen Redner in Grund und Boden diskutieren würde.

Die Briten hatten jedoch nicht mit Mossadegh gerechnet. Der iranische Premier reiste selbst nach New York, um die iranische Position persönlich zu be-

Von der CIA bezahlte
Schlägerbanden ziehen
am 19. August 1953 maro-
dierend durch Teheran.



Die Briten konspirierten mit dem iranischen General Faslollah Sahedi, der zu einem Staatsstreich gegen Mossadegh bereit war, wenn er dessen Nachfolger würde. Mossadegh bekam jedoch Wind von geheimen Treffen des Generals mit britischen Geheimagenten, worauf er am 16. Oktober 1952 die diplomatischen Beziehungen mit London abbrach. Weil mit den Angehörigen der Botschaft auch die dort stationierten Agenten abziehen mussten, waren britische Hoffnungen auf einen Umsturz fürs Erste zerstört. Sahedi, von Verhaftung bedroht, tauchte ab in den Untergrund.

Doch schon kurz darauf bekamen die britischen Möchtegernputschisten wieder Auftrieb: Im November 1952 wurde der für die Republikaner kandidierende Dwight D. Eisenhower zum amerikanischen Präsidenten gewählt, und anders als der Demokrat Truman war er bereit, Umsturzpläne der Briten zu unterstützen.

Schon wenige Tage nach Eisenhowers Wahl kam Christopher Montague Wood-

house, ehemaliger britischer Geheimdienstchef in Teheran, nach Washington, um mit Kollegen der CIA und der künftigen Administration das Vorhaben zu erörtern. Woodhouse brüstete sich später selbst damit, dass er bei seinem Vortrag „den Akzent auf die kommunistische Bedrohung“ gelegt habe „statt auf die Notwendigkeit, die Ölproduktion zu kontrollieren“.

Denn mit der Warnung vor einem angeblichen kommunistischen Umsturz in Iran, einem Grenzland zur Sowjetunion, waren vor allem zwei Brüder zu gewinnen, die zu den Hardlinern des Kalten Krieges gehörten: John Foster Dulles, der designierte Außenminister, und Allen Dulles, der designierte CIA-Chef. Kurz nach Eisenhowers Amtseinführung am 20. Januar 1953 beschieden die Dulles-Brüder ihre britischen Kollegen, sie seien zum Schlag gegen Mossadegh bereit. Codename: „Operation Ajax“. Mit der Leitung der Aktion beauftragten sie Kermit Roosevelt, Chef der Nahost-Ab-

teilung der CIA und Enkel des früheren US-Präsidenten Theodore Roosevelt.

Im März 1953 stimmte Eisenhower im Nationalen Sicherheitsrat der „Operation Ajax“ zu. Den Ausschlag gab das Argument seines Außenministers, bei einem Umschwenken Irans ins kommunistische Lager „wäre die freie Welt des ungeheuren Kapitals beraubt, das die iranische Erdölproduktion und Erdölvorräte in Iran darstellen“.

Die CIA nahm Verbindung zu Ex-General Sahedi auf, der die schahtreue Armee auf einen Putsch vorbereiten und Mossadegh im Amt des Premierministers ablösen sollte. Zugleich bestach das Teheraner CIA-Büro iranische Parlamentarier, damit sie Mossadegh die Gefolgschaft aufkündigten. Gekauft wurden auch Kriminelle, die religiöse Führer angreifen und den Eindruck erwecken sollten, Mossadegh und dessen Unterstützer steckten dahinter. Zeitungen manipulierten die öffentliche Meinung, indem sie Mossadegh als korrupt, prokommunistisch und islamfeindlich darstellten.

A.P.

Eine Million Dollar ließ CIA-Chef Dulles zur Finanzierung der Verleumdungskampagne an seine Teheraner Filiale überweisen. Sein Bruder, der Außenminister, freute sich: „So werden wir den Irren los.“

Nun musste nur noch der zaudern- de Schah für das Komplott gewonnen werden. Schließlich brauchte man, um der Aktion einen legalen Anstrich zu geben, zwei königliche Dokumente: die Entlassungsurkunde für Mossadegh und die Ernennungsurkunde für dessen designierten Nachfolger Sahedi.

Putsch-Regisseur Roosevelt redete bei mehreren Treffen auf den Monarchen ein, der in „dumpfer Unentschlossenheit“ (Roosevelt) verharnte. Er sei kein Abenteurer, erklärte der Schah. Gemeinsam wählten sie einen sicheren Ort, wo Mohammed Resa die turbulenten Teheraner Tage verbringen sollte: ein Jagdschloss bei Ramsar am Kaspischen Meer.

Der erste Versuch, den gewählten Ministerpräsidenten am frühen Morgen des 16. August 1953 zu stürzen, scheiterte jedoch. Oberst Nematollah Nasser, Kommandant der königlichen Leibgarde, fuhr in einem gepanzerten Wagen zum Haus des Generalstabschefs Taqi Riahi, um ihn zu verhaften. Aber der war, trotz der miternächtlichen Stunde, nicht daheim. Das hätte Nasser stutzig machen müssen. Aber er fuhr einfach weiter zu Mossadeghs Haus.

Bei sich hatte Nasser die vom Schah unterschriebene Entlassungsurkunde – ein rechtlich fragwürdiges Papier, weil nach der iranischen Verfassung der Premierminister nur mit Zustimmung des Parlaments entlassen werden konnte. Als Nasser bei Mossadeghs Haus ankam, wurde er selbst festgenommen – der Regierungschef hatte von dem geplanten Putsch erfahren und loyale Offiziere, darunter Taki Riahi, an seine Seite geholt.

Als der Schah hörte, dass die Absetzung Mossadeghs misslungen war, floh er von Ramsar mit seinem Privatjet nach Bagdad, von dort aus reiste er weiter nach Rom.

Doch Roosevelt gab nicht auf. Bezahlte Schlägerbanden marodierten durch Teheran, schossen auf Moscheen, schlugen Schaufenster ein, brüllten: „Lang lebe Mossadegh und der Kommunismus!“ Einige Mullahs traten im Kampf gegen die angebliche rote Gefahr auf die Seite des Schahs. Tumult und Chaos herrschten in Teheran – und nur darauf kam es Drahtzieher Roosevelt letztlich an.

Am 19. August mobilisierte die CIA einen Demonstrationzug gegen Mossadegh. Polizei- und Militäreinheiten, deren Anführer wiederum bestochen waren, schlossen sich dem Aufruhr an, stürmten Ministerien, besetzten den Rundfunksender. Putsch-General Sahedi rollte in einem Panzer auf Mossadeghs Haus zu. Der konnte zwar noch einmal fliehen, stellte sich aber anderntags.

Der Schah kehrte nach seiner ängstlichen Flucht zurück und bekannte in seltener Bescheidenheit: „Es tut mir weh, dass ich bei dem Freiheitskampf keine große Rolle gespielt habe.“

Der gestürzte Premier wurde vor Gericht gestellt. „Mein einziges Verbrechen“, sagte Mossadegh zu den Richtern, „besteht in der Verstaatlichung der Ölindustrie Irans und dessen Befreiung von Kolonialismus und politischer und ökonomischer Einflussnahme durch das größte Empire der Erde.“

Doch das Urteil, drei Jahre Gefängnis, stand von vornherein fest. Mossadegh saß die volle Strafe ab und wurde 1956 in seinen Landsitz Ahmed Abad, etwa 180 Kilometer nordwestlich von Teheran, gebracht, wo er bis zu seinem Tod 1967 unter Hausarrest stand. Der Schah verbot ein öffentliches Begräbnis und jegliche Trauerfeier.

Seit Mossadeghs Sturz regierte Mohammed Resa mit eiserner Hand. Sein gefürchteter Geheimdienst Savak schaltete jedwede innenpolitische Opposition aus, die Armee rüstete er mit Waffen hoch, die er für zig Milliarden Dollar vor allem in Amerika einkaufte. Die USA stationierten mehr als 3000 Militärberater in Iran.

So wurde der Schah zum Symbol dafür, dass der Westen einen Tyrannen duldet, solange dieser den Schutzmächten Zugang zum Öl verschafft – schon 1954 hatte ein internationales Konsortium die Geschäfte der AIOC übernommen; die nun in BP umfirmierte Gesellschaft hielt nur noch 40 Prozent der Anteile, ebenso viel wie die großen fünf amerikanischen Ölkonzerne, das restliche Fünftel teilten sich die Royal Dutch Shell und die Compagnie Française de Pétroles.

„Dieser Mann“, rechnete Ajatollah Ruhollah Chomeini 1979 mit dem Monarchen ab, „verschleudert unser Erdöl an die Amerikaner seiner leeren Großmachtträume wegen ... Nicht unserer Bedürfnisse wegen werden unsere Bodenschätze exportiert, sondern weil die Politik dieses Mannes in der völligen Abhängigkeit von den Amerikanern besteht.“

Der Revolutionsführer, der anfangs einige ehemalige Weggefährten Mossadeghs um sich scharte – dessen einstiger Vize Mahdi Basargan wurde der erste Regierungschef der Islamischen Republik –, baute auf das historische Trauma, das die amerikanische Intervention im iranischen Nationalbewusstsein hinterlassen hat.

„Die Iraner“, sagt der ehemalige Chomeini-Anhänger und jetzige Regimekritiker Akbar Gandschi, „werden nie den Putsch von 1953 und die Rolle der USA darin vergessen.“

Erst im März 2000 räumte die damalige US-Außenministerin Madeleine Albright eine Beteiligung der USA an dem Staatsstreich ein. „Der Coup war eindeutig ein Rückschlag für die politische Entwicklung Irans. Jetzt kann man gut verstehen, warum viele Iraner die amerikanische Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten bis heute übelnehmen.“

Mehr noch: Die amerikanische Geheimdienstaktion geriet zum Eigentor des Jahrhunderts – sie beseitigte die einzige demokratisch legitimierte Regierung Irans, stabilisierte die Schah-Diktatur und ebnete so den Weg in den islamischen Gottesstaat.



Briten-Premier Churchill,
US-Außenminister Dulles